

Kloster immer wieder neu erfinden

Ein Projekt aus Muri zeichnet regionale Erinnerungsgeschichte auf

Über das Kloster Muri und seine Geschichte wird derzeit viel geschrieben. «Geschichte Kloster Muri» rollt mit über 35 Autorinnen und Autoren die gesamte Klostergeschichte seit dem Mittelalter wieder neu auf. Doch was denken die Menschen in Muri selbst über ihr vielbeschriebenes Kloster und welche Erinnerungen verbinden sie mit ihm?

Das fragte sich Benno Seiler aus Bettwil. Der pensionierte Berufsschullehrer ist stark engagiert in der Kulturvermittlung in Muri, sei dies als Klosterführer, Freiwilliger im «Technischen Team» der Veranstaltungen oder im Vorstand der Historischen Gesellschaft Freiamt. Er erlebt staunende Kinder und Erwachsene bei seinen Klosterführungen, sieht, wie begeistert Menschen jeden Alters über den Kulturraum in Muri sind. Für das 1000-Jahr-Jubiläum des Klosters möchte Seiler einen Beitrag leisten und Stimmen aus Muri eine öffentliche Plattform bieten. Er ist fasziniert von der Energie und Motivation, die das Dorf antreibt, die Klostergebäude als Ort der Begegnung und Kultur zu erhalten und zu beleben. In gefilmten Gesprächen mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen versucht Seiler zu ergründen, wo die Identifikation der Bevölkerung mit dem Kloster herrührt. Zusammenfassungen dieser Gespräche bereitet Seiler als Filmsequenz auf. Ein erstes Gespräch ist nun online abrufbar.

Hugo Etterlin berichtet

Gärtnermeister Hugo Etterlin aus Muri ist einer von Benno Seilers Zeitzeugen. Er wurde 1936 in der Langenmatt oberhalb von Muri geboren und ist dort aufgewachsen. «Es waren vier Bauernhöfe, und wir waren 18 Kinder von dort oben, die im Kloster zur Schule gingen.» Die Familien der Gegend hatten damals bis zu neun Kinder. Etterlin erinnert sich noch an den «Löwen» auf dem Klostergelände. Das ehemalige Gasthaus



Benno Seiler (rechts) befragt Zeitzeuge Hugo Etterlin zu seinen Erinnerungen an das Kloster Muri.

für Frauen, die das Kloster Muri besuchten, war zu Kindheitszeiten von Etterlin ein Hotel mit Restaurant. «Am Martinimarkt 1949 haben sie begonnen, die Ziegel zu entfernen», erinnert er sich.

Engel flog Helikopter hinterher

Auch über die Erneuerungsarbeiten an den Klostergebäuden, die ab den 1950er-Jahren begannen, kann Etterlin berichten und er zählt Handwerker namentlich auf, die mitarbeiteten. Eindrücklich sei es gewesen, als der Posaunenengel frisch restauriert mit dem Helikopter zurück auf die Kirchenkuppel geflogen wurde. «Das war schön anzusehen, wie der Engel dem Helikopter hinterherflog.» Bis heute ist der Aufwand für die Erhaltung des Klosters gross. Lohnt sich das? «Ja, es ist ein Stolz für Muri, dass man das Kloster wieder in diesen gepflegten Zustand gebracht hat», sagt Etterlin im Film.

Geschichtsschreibung, Politik und Medien zeigten das Kloster oft als eine Art Mahnmahl inmitten einer Bevölkerung, die den 1841 vom Kanton fortgejagten Mönchen nachtrauerte und gegen «Aarau» opponierte. Oder als Symbol religiöser Repression des katholisch-konservativ dominierten «Schwarzen Erdteils», wie das Freiamt auch genannt wurde. Doch für Seiler eröffnete sich für die untersuchte Zeitspanne ab etwa 1950 auch ein anderes Bild.

In diesen Jahren wurde der Kreuzgang aufwendig auf Kosten des Kantons saniert. Später erfolgte die Gründung von Kulturvereinen und verschiedenen Formaten in klassischen Kultursparten wie Theater und Musik. Heute ist Muri ein «kultureller Leuchtturm» in der Aargauer Kulturlandschaft. «Die Integration der Personen vor Ort in all diese Prozesse trug dazu bei, dass sich die Menschen in Muri laufend neu mit dem Kloster identifizieren. Sie bilden

eine Art Kulturgemeinschaft, die das Kloster immer neu erfindet», meint Seiler.

Benediktinisches neu interpretiert

Trotzdem sind die Gefühle und Erlebnisse, die die von Seiler befragten Personen mit dem Kloster verbinden, sehr verschieden und nicht in allen Bereichen nur positiv besetzt – auch nicht hinsichtlich der religiösen Rolle, die das Kloster hatte und hat. «Säkulares hat heute im Kloster neben Sakralem Platz», sagt Seiler. Hat in dieser Zeit also eine Loslösung von den Benediktinern stattgefunden? Seiler verneint. Von 1960 bis 2017 lebten in Muri offiziell wieder Benediktiner aus Muri-Gries, und auch heute wird das Benediktinische in den Klosterführungen betont. Zwischen dem Kloster Muri-Gries und den Führerinnen und Führern findet jährlich ein Austausch statt. «Dass

wir Klosterführer uns aus Überzeugung freiwillig für die Gemeinschaft einsetzen, hat für mich auch etwas Benediktinisches», erklärt Seiler.

Neuer Zugang zur Geschichte

Das komplexe Verhältnis der Freiamter Bevölkerung zu seinem Kloster ist auch Teil der «Neuen Klostergeschichte Muri». Autorinnen und Autoren der Klostergeschichte können Ergebnisse aus laufenden Oral-History-Projekten in ihre Recherchen integrieren. Diese ermöglichen einen neuen Zugang zur Klostergeschichte, die bisher vielfach als klassische Institutionengeschichte betrieben wurde: Über Lebensgeschichten von Individuen werden Alltagsgeschichte und Lebenswelten fassbar. --zg

Das Gespräch ist als Link im Blogbeitrag «Klosterforschung damals, heute und morgen» abrufbar: www.geschichte.kloster-muri.ch.

1. August mal ganz anders

Noch bis am Sonntag weilen die beiden Bäcker-Lehrlinge in Ruanda

Einen Monat lang erhielten Thalia Huber und Sina Käppeli Einblick in den Alltag von Bäckern in Ruanda. Sie lernten etwa, dass Abwägen auch nach Gefühl funktioniert, und kamen in den Genuss eines seltenen Anblicks: Löwen im Akagera-Nationalpark.

Es sind Herausforderungen, die Thalia Huber und Sina Käppeli mittlerweile nur noch ein müdes Lächeln kosten. Dass sie in Ruanda in der Bäckerei unter völlig anderen Voraussetzungen arbeiten, daran haben sie sich mittlerweile schon etwas gewöhnt. «Trotzdem, einfach ist es nicht. Gerade, wenn Utensilien aussteigen, die es eigentlich gäbe», meint Sina Käppeli. Sie spricht von einer Waage, einem für Bäckerinnen doch unentbehrlichen Gerät. «Weil diese Wackelkontakt hatte, musste man genau auf die richtige Fläche mit genau dem richtigen Gefühl drücken, damit sie funktioniert», sagt Thalia Huber. Abwägen, das funktioniert aber auch nach Gefühl, wenn es sein müsse.

Gar kleine Guetzli vierteln

Und dieses Gefühl war mehr als gefragt. Die Liste dessen, was die Gruppe junger Schweizerinnen alles gebacken hat, ist lang: Speckzöpfli, Weggen, Bagel, Linzertorten, Mandelkonfekt, Kokosmakronen, Rübli-kuchen, Passionsfrucht-Törtchen. Der Schweizer Nationalfeiertag soll



Auf Safari sahen sie Hunderte Zebras und allgemein viele Tiere der afrikanischen Wildnis, was Sina Käppeli (Zweite von links) und Thalia Huber (Zweite von rechts) sehr beeindruckte.

schliesslich auch in Ruanda gefeiert werden – mit einem Brunch. «Leider kamen fast nur Schweizer, die in Ruanda leben. Die umgerechnet 25 Franken für einen solchen Anlass können sich Einheimische kaum leisten», sagt Thalia Huber. Alternativen suchen, weil die Löffel ausgegangen sind. Sie die Grundzutaten selber besorgen oder andere Varianten su-

chen – daran haben sich die Freiamterinnen gewöhnt. Schwieriger ist es für sie aber, sich mit der ruandischen Pünktlichkeit anzufreunden. «Der Brunch sollte um 11 Uhr beginnen, stattdessen wurde es 13 Uhr. Das ist schon ganz anders als bei uns», sagt Sina Käppeli. Aber auch das kostet sie mittlerweile ein müdes Lächeln. Sie nerven sieht nicht mehr darüber.

Was die beiden jungen Frauen aber auch kennengelernt haben, ist die grosse Solidarität untereinander, auch unter jenen, die wenig haben. Sie machten diese Erfahrung auch, als sie sich entschieden, die Resten des Brunchs nicht im Hotel zu lassen, geschweige denn fortzuwerfen. «Wir wollten sie unter den Kindern verteilen», sagt Thalia Huber. Dafür fuhren

sie in einen kleinen Ort am Rande der Hauptstadt Kigali, dort wo die einstigen Slum-Bewohner hingebacht wurden. «Schon als wir mit dem Auto dort anhielten, kamen die Kinder auf uns zugerannt. Als wir angingen, Brötchen und Kuchen zu verteilen, umso mehr.» Weil sich schnell alle selbst bedienten, schien die Situation ausser Kontrolle zu geraten. «Aber so war es nicht. Sie teilten alles, viertelgar kleinste Guetzli.»

Seltene Löwen, dafür keine Elefanten

Thalia Huber und Sina Käppeli erhalten in Ruanda nicht nur Einblick in den Alltag der Bäckereien. Sie lernen auch Land, Leute und Natur kennen. Diese Woche waren sie auf Safari im Akagera-Nationalpark. Frühmorgens ging's los. «Zebras, Nilpferde, Nashörner, Giraffen, sogar Löwen, was sehr selten ist. Es war eindrucklich», sagt Sina Käppeli. Nur etwas fehlte: die Elefanten. Beeindruckt waren sie aber nicht nur von der Fauna, sondern auch von der Flora. «Von Seen mit üppiger Pflanzenwelt, bis zu ausgetrockneten Gebieten. Die Vielfalt der Vegetation ist riesig», sagt Sina Käppeli.

Nun verbleiben für die beiden Bäcker-Lehrlinge noch wenige Tage in Ruanda. Am Sonntag tritt die Schweizer Gruppe die Heimreise an. Diese letzten Tage verbringen sie in einem 4-Sterne-Hotel, helfen dort in der Bäckerei mit, lernen und lehren – so, wie sie es nun vier Wochen lang getan haben. --ake